

# HEILIGER DIENST

ZEITSCHRIFT FÜR LITURGIE UND BIBEL · 76. JAHRGANG (2022) · HEFT 3

# WERKSTATT BÜCHER LITURGISCHE

# Inhalt

- 161 Vorwort  
DANIEL SEPER
- 162 (K)ein Abgesang auf das liturgische Buch?  
ANDREW J. M. IRVING
- 165 Mehr als ein Feierskript  
ARTHUR WESTWELL
- 174 Vom *libellus* zum *Missale*  
JENS BRÜCKNER
- 182 Evangeliar oder E-vangeliar?  
ANDREAS POSCHMANN
- 191 Zur Gestaltung liturgischer Bücher  
DOMINIK BODENSTEIN
- 197 Die Herausforderungen bei der Erstellung des neuen Lektionars  
GABRIELE EDER-CAKL
- 209 Zwischenruf: Freiheit in liturgischen Büchern und Rubriken  
MARTIN KLÖCKENER
- 211 Wie entstehen liturgische Bücher?  
GUNDA BRÜSKE
- 224 Betroffene zu Beteiligten machen  
HANS-JÜRGEN FEULNER
- 231 Zur Bedeutung von Rubriken in liturgischen Büchern  
OTTO FRIEDRICH
- 234 Keine „Vorlesung“ aus liturgischen Büchern  
ANDREA ACKERMANN
- 239 Ein Einheitsliederkanon für die Diözesen „Großdeutschlands“  
MICHAEL SCHADLER
- 250 „Singt dem Herrn ein neues Lied!“  
EDINA KISS / BARBARA LUMESBERGER-LOISL
- 257 Berichte und Notizen zu Liturgie & Bibel  
Impressum

# Vorwort

## Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Während dieses Heft in Druck geht, kommt das neue Evangeliar mit der revidierten Einheitsübersetzung zur Auslieferung, nur wenig später Band IV des Lektionars für die geprägten Zeiten. Knapp zehn Jahre nach der Einführung des Gotteslob erscheint – ebenfalls in diesen Tagen – die (vorerst) letzte offizielle österreichische Begleitpublikation zu diesem Liturgischen Rollenbuch der ganzen Fei ergemeinde: der Liedkommentar zu den Liedern des Gotteslob Österreich und Bozen-Brixen. Ungeduldig warten manche auf eine Neuausgabe des Benediktionale, des Buches für die Segnungen für den deutschen Sprachraum, für die die Vorarbeiten nur schleppend vorangehen. Gemischt sind auch die Erwartungen hinsichtlich einer längst anstehenden Überarbeitung des Messbuchs.

Der Aufwand für die Herausgabe eines Buches für die Liturgie in einem ganzen Sprachraum ist enorm. Steht das dafür? Sind die Kosten zu rechtfertigen? Nicht wenige „verzichten“ jetzt schon auf die offiziellen Bücher, kompilieren sich eigene Unterlagen „näher an der Praxis“ – Vorgaben hin oder her. Andere plädieren – nicht nur aus Kostengründen – für die verstärkte Nutzung elektronischer Vorlagen.

Mit „Werkstatt“ haben wir dieses Themenheft überschrieben. In den Beiträgen kommt eine breite Palette ganz unterschiedlicher Aspekte zur Sprache: Sie geben exemplarisch Einblick in (historische) Prozesse des Werdens von Inhalten, der Entstehung und Ausgestaltung von Büchern und des Zusammenhangs von Form und Inhalt; sie lassen Erwartungen an zeitgemäße Formen und Inhalte anklingen und sprechen die Bedeutung der mit den Büchern gesetzten liturgierechtlichen Vorgaben als Qualitätssicherung und Entlastung der Leiter:innen von Gottesdiensten an.

Die Herausgeber und „Macher“ liturgischer Bücher stehen – so kann in der „Werkstatt“ sichtbar werden – heute vor einer Vielzahl großer Herausforderungen. Abzuzeichnen scheint sich daraus: Sollen etwa ein neues Benediktionale oder ein künftiges Messbuch Akzeptanz finden und rezipiert werden, müssen angemessene Prozesse der Beteiligung potenzieller Nutzer:innen von Anfang an eingeplant werden und qualifizierte kritische Rückmeldungen grundsätzlich Chance auf Berücksichtigung haben.

Eine bereichernde Lektüre wünschen  
im Namen der gesamten Redaktion  
P. Winfried Bachler OSB & Christoph Freilinger

GABRIELE EDER-CAKL, LINZ

# Zwischenruf: Freiheit in liturgischen Büchern und Rubriken

»Alle hörten sie in ihrer Sprache reden« (vgl. Apg 2,7)

Drei Erfahrungen aus dem täglichen Leben:

- ◆ Vor Kurzem in der Straßenbahn: Ein ungefähr fünfjähriger Bub fragt seine Mutter: „Warum ist eigentlich Jesus an ein Kreuz angenagelt worden?“ Die Mutter ist unsicher und sagt leise zu ihm: „Da fragen wir morgen Susanne im Kindergarten.“
- ◆ Studien bestätigen, dass Kinder und Jugendliche derzeit große Ängste in Bezug auf Krieg, Klimawandel und Krankheit haben.
- ◆ Eine rund 40-jährige Frau joggt in Sportkleidung in die Kirche, zündet fünf Kerzen an und verweilt mit geschlossenen Augen davor.

Warum stelle ich diese Beispiele meiner Positionierung in Bezug auf Vorgaben in liturgischen Büchern voran? Verkündigung und Glaubensweitergabe hängen eng mit der Pfingsterzählung zusammen. Alle hören plötzlich die Apostel in ihrer Sprache reden und verstehen sie. Es ist also ein pastorales Ziel, verstanden zu werden. Und um verstanden zu werden, muss an die Lebenswelt der Menschen angeknüpft werden.

Das Direktorium für Kindermessen<sup>1</sup> etwa bietet große Freiräume und viele Möglichkeiten. So kann zum Beispiel das Evangelium pantomimisch dargestellt oder erzählt werden. Die Vorbereitung dazu ist nicht zu unterschätzen. Denn um wesentliche Inhalte in einfacher Sprache zu erzählen, muss ich wissen, worum es eigentlich geht. Den Verantwortlichen wird aber auch zugetraut, dass sie es innerhalb des Rahmens richtig machen.

Es ist also ein Zeichen der Zeit (im Sinne von *Gaudium et Spes* 4), dass genügend Gestaltungsfreiraum in liturgischen Büchern gegeben sein muss, um auf die aktuelle Situation, Altersgruppe und Lebens-



**Mag.<sup>a</sup> Gabriele EDER-CAKL**

ist Leiterin des Bereichs Verkündigung und Kommunikation in der Diözese Linz.

Bild © Violetta Wakolbinger

<sup>1</sup> Vgl. *Direktorium für Kindermessen*, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): *Die Messfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis*. Bonn 112009, 145–161.

welt der Menschen eingehen zu können. Ich plädiere aus pastoralen Gründen sehr dafür, sich hier Freiräume als Liturgin und Liturge auch zu nehmen. Dies braucht es zum Beispiel bei Begräbnisfeiern. Wenn Menschen ihre Geschichten mit dem Verstorbenen in die Feier einbringen möchten, wird das möglich sein. Dazu ist vom Leiter/von der Leiterin des Gottesdienstes Flexibilität gefragt. Dann wird verbunden mit den Fürbitten auch Danke-Sagen möglich oder das Erzählen eines Erlebnisses.

In meiner Studienzeit lernte ich vom Liturgieprofessor: Für die Vorbereitung von Fürbitten an konkrete Personen in der Gemeinde denken und für sie in ihren Situationen bitten. Das kann für Gottesdienste insgesamt anregend sein: In die Gemeinde „schauen“, wahrnehmen und dann die auftauchenden Themen in die Gestaltung und den Ablauf des Gottesdienstes aufnehmen. Dann werden zur rechten Zeit und mit den richtigen Worten oder Zeichen dem oben angesprochenen Jungen der Kreuzestod nahegebracht, die Ängste in Hoffnung gewandelt und die Segensbitten in Richtung Himmel geschickt.

Es ist an der Zeit, dass die liturgischen Bücher die vielen Glaubens- und Lebensfragen, die Sehnsüchte der Menschen, sowie die Unsicherheiten in Bezug auf Abläufe und Inhalte der liturgischen Feiern aufnehmen und dafür größtmögliche Freiräume der Gestaltung geben. Denn wie wir von der Pfingst-erzählung wissen: Sie waren nicht vom süßen Wein betrunken. Sie wurden vom Heiligen Geist erfüllt.